

Im japanischen Towada, im Londoner East End und im Zentrum von Liverpool sind neue Kunsthallen Teil der Stadterneuerung. Die Probleme mögen jeweils unterschiedlich sein – die Architekten aber haben sich einvernehmlich für ein behutsames Einfügen entschieden.

Ein Kunstzentrum als Stadtmodell

Auch in den ländlichen Regionen Japans sind Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung alltägliche Phänomene. In der Stadt Towada bildet das Kunstzentrum von **Ryue Nishizawa** den Nukleus eines die gesamte Stadt einbeziehenden Kulturprogramms, mit dem die verbliebenen Einwohner gehalten und Besucher angelockt werden sollen. Ein ehemaliger Mitarbeiter des Architekten schildert die Hintergründe.

Text **Florian Idenburg**

Das Towada Art Center wirkt wie eine kleine Stadt in der Stadt: mit einer vielfach gestuften Silhouette aus einzelnen Ausstellungskuben, die Außenräume bilden für Veranstaltungen und Exponate.

Foto: Christian Richters

Die Stadt Towada liegt im Südosten der Präfektur Aomori auf der japanischen Hauptinsel Honshu, mit dem Shinkansen-Express etwa vier Stunden nördlich von Tokio. Aomori, für seine florierende Landwirtschaft und die Güte seiner Erzeugnisse gerühmt, gilt als Region des Überflusses. Doch der Umbruch der sozialen Strukturen sorgt für Spannungen. Der Exodus der arbeitssuchenden Jugend nach Tokio hat hauptsächlich von älteren Menschen bewohnte Städte hinterlassen. Geschäfte geben auf, die Straßen liegen verwaist; städtisches Leben ist verloren gegangen. Für die kommenden fünf Jahrzehnte wird ein Rückgang der Gesamtbevölkerung Japans erwartet: Die derzeitigen 127 Millionen werden bis 2050 auf gerade 80 Millionen zusammengeschmolzen sein – direkte Folge der niedrigen Geburtenraten und einer bewusst restriktiven Einwanderungspolitik. Tapfer kämpfen Planer und Politiker gegen das Unvermeidliche an. Gegen rückläufige Einwohnerzahlen scheint der Tourismus, befördert durch kulturelle Attraktionen oder die Glorifizierung ländlicher Idylle, das einzig vorstellbare Antidot zu sein. Und so überschwappt eine nie dagewesene Welle von kulturellen Projekten das Land. Mächtige Bauten über Totenbetten?

Towada macht hier keine Ausnahme. Unter dem ehrgeizigen Banner „Arts Towada“ lancierte die Stadtverwaltung einen Fünfjahresplan für das *et circenses*: ein Stadterneuerungsprojekt Kunst. Die gesamte Stadt soll mit künstlerischen Maßnahmen überzogen werden. Die Palette reicht von Kunstwerken auf Brachflächen bis zu Workshops und Nachbarschaftsfesten. Brennpunkt des Projekts ist die beliebte Kanchogai-Straße. Der von Kirschbäumen gesäumte Boulevard, ein Überbleibsel des alten Bewässerungssystems, bildet die Hauptachse des städtischen Straßenrasters. Zwar gibt es auch hier Brachen und nur spärlich genutzte kommunale Verwaltungsgebäude – um die öffentliche Hand zu entlasten, schloss sich Towada 2005 mit einer Nachbarstadt zusammen –, doch dazwischen liegt das Towada Art Centre, das im Frühjahr 2008 eröffnet wurde.

Das Arts-Towada-Projekt, das im nächsten Jahr mit der Renovierung der ehemaligen Steuerbehörde und der Installation weiterer öffentlicher Kunst abgeschlossen werden soll, steht für die Anstrengung der Stadt, den Niedergang aufzuhalten und sich als „Stadt der Kunst“ oder „Stadt der Inspiration und Kreation“ wieder auf die Landkarte zu setzen. Die Planungen für dieses Projekt entstanden in Kooperation von Towadas



**Architekt**

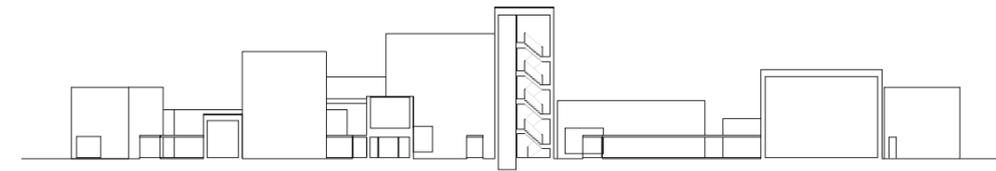
Ryue Nishizawa, Tokio

MitarbeiterIppei Takahashi, Yusuke Ohi,
Taeko Nakatsubo, Ken'ichi
Fujisawa**Tragwerksplanung**Sasaki Structural Consul-
tants, Tokio**Bauherr**

Stadt Towada

Durch einen verglasten Gang
schreitet der Besucher, ge-
schützt vor den Unbilden der
Witterung, von Ausstellungs-
raum zu Ausstellungsraum.
Am Ende des Rundgangs bie-
tet die gläserne Stirnseite
des Restaurants den gerahm-
ten Blick auf die Stadt.

Schnitt im Maßstab 1:750
Fotos: Iwan Baan



Stadtvätern und Tetsuyuki Nagata, Direktor des Tokioter Büros Nanjo and Associates. Nagata, der sich seit 2003 im Projekt engagiert, erdachte die übergreifende Strategie; es gab einen Wettbewerb unter den architektonischen Nachwuchstalenten Japans, den Ryue Nishizawa gewann, doch auch die kuratorische Betreuung der Künstler und ihrer Arbeiten, das Branding und die Öffentlichkeitsarbeit zählten dazu.

Nishizawas Scharfsinn in Bezug auf kontextuelle Verknüpfung und seine Fähigkeit, urbane Qualitäten auf architektonischer Ebene neu zu implementieren, generieren ein potentes Modell für Bauen unter den Bedingungen von Auflösung und Niedergang. Sein Entwurf besteht aus lose über das Gelände verstreuten weißen Boxen, die den Maßstab der Kancho-gai-Straße aufgreifen, an der Freiflächen und Gebäude unterschiedlicher Höhe einander abwechseln. Die Ausrichtung der Bauten verweist auf ein unterschwellig spürbares Raster. Zwischen ihnen ist Raum für Veranstaltungen und wetterresistente Exponate. Untereinander sind die Boxen mit Glaskorridoren verbunden – die Winter sind streng in Aomori.

Ausbruch der Kunst in die Stadt

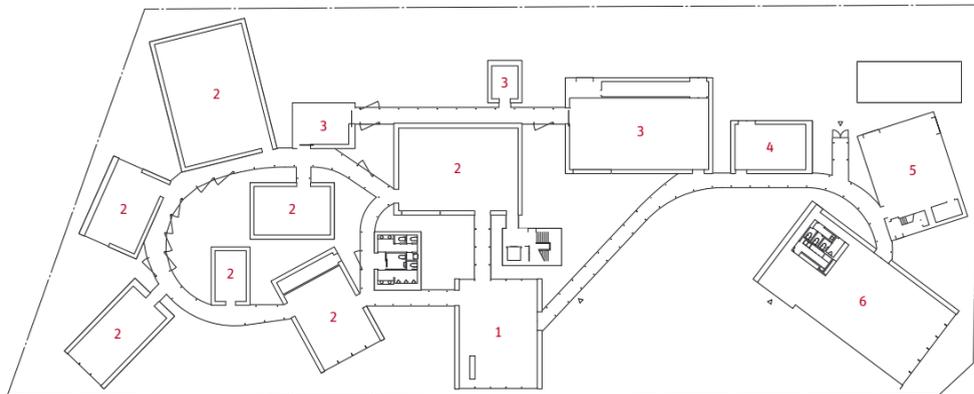
Das architektonische Konzept erlaubt eine radikal neue Art, zeitgenössische Kunst erlebbar zu machen, indem großformatige Arbeiten von 22 internationalen und japanischen Künstlern den intimen Galerien – die kleinste ist gerade einmal 15 Quadratmeter groß – gegenübergestellt werden. Manche Arbeiten, zu groß für die Räume, sind ihren Boxen entflohen und auf das Dach oder den Raum zwischen den Gebäuden ausgewichen: Im nächsten Augenblick schon, meint der Betrachter, wird das galoppierende Pferd von Noburu Tsubaki, ein Verweis auf Towadas militärische Vergangenheit, in das Provinzstädtchen hinausstürmen.

Die Hauptachse von Towada ist der Behördenboulevard der Stadt. Der Abbau der Verwaltung hat Brachen produziert, die mit Kunst gefüllt werden. Bis 2010 soll das Programm vollständig umge-

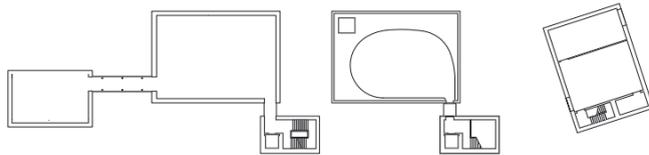
setzt sein. Die Südwestwand des Restaurants mit dem Bild „Ochrea“ von Paul Morrison (Alison Jacques Gallery, London).

Lageplan im Maßstab 1:2500





Nach Südwesten wendet sich das Kunstzentrum mit der blau strahlenden Installation „Bridge of Light“ von Ana Laura Aláez. Die rote Ameise auf der Wiese stammt von Noboru Tsubaki. Rechts das Foyer mit dem farbigen Boden „Zobop“ von Jim Lambie (The Modern Institute/Toby Webster Ltd, Glasgow).



Grundriss im Maßstab 1:750
Fotos: Iwan Baan

Muss ein solches Implantat globaler zeitgenössischer Kunst und Architektur von einem so geschwächten Stadtkörper nicht abgestoßen werden? Ich meine, nein. Es wurde alles getan, um ein vitales Organ der Kommune daraus zu machen. Das Art Center wendet sich an die wenigen noch in der Stadt lebenden jungen Menschen. Es gibt eine Bücherei, ein zentrales Informationsbüro über die Stadt und über aktuelle Anliegen und Termine, es gibt ein Café direkt an der Kanchogai-Straße, das lokale Produkte verarbeitet, und ein Laden bietet neben Kunstbedarf außerdem regionale Spezialitäten und Kunsthandwerk an. Diese Kernzelle einer Neubesiedlung bringt Globales und Lokales zusammen, verschränkt Kunst und Alltag – der Anfang eines neuen Zyklus inmitten des umgebenden Niedergangs. Sollte Towada dereinst verschwunden und nur das Art Center übrig sein: es wäre doch ein wunderhübsches kleines Dorf. In Zeiten des Schrumpfens können die Architekten noch immer komplette Städte erbauen – wenn auch in kleinerem Maßstab.

- 1 Foyer
- 2 Dauerausstellung
- 3 Wechselausstellung
- 4 Hof
- 5 Städtischer Veranstaltungsraum
- 6 Restaurant/Café

Aus dem Englischen von Agnes Kloocke



Auf der Nordseite zeigt sich das Kunstzentrum weitgehend verschlossen.

Foto: Christian Richters

